

Wetten, Dass .. es das nicht so schnell wieder gibt

Das war also gestern die letzte Ausgabe von „Wetten Dass“. Nie wieder wird es eine Sendung geben. Freude, Erleichterung und Trauer, stille Wehmut mischen sich gleichermaßen, um dann in einem stillen Strom der endgültigen Gewissheit überzugehen. Oder in der gewissenhaften Gleichgültigkeit..

Natürlich bin ich – wie viele andere auch- mit der Sendung aufgewachsen und groß geworden. „Wetten dass“ war immer eine Konstante im Leben. Etwas, auf das man sich verlassen kann. Etwas, das man schauen kann, es aber auch nichts macht, wenn man mal eine Sendung verpasst. Dennoch sind die Erinnerungen angestaubt und schon leicht verblasst. Da war zuerst der ernste, aber dennoch amüsante und für die damalige Zeit als locker geltende Frank Elstner, der der Sendung zu erster Popularität verhalf: geniale Ideen, lustig verpackt für ein großes Familienpublikum. Die Diversität der Sender und Kanäle war noch nicht so ausgeprägt, man konzentrierte sich eben auf das, „was lief“. Immer wieder wurde die Sendung mit der „großen Samstag Abend-Sendung“ angepriesen und viele Jahre schien es *das* Konzept der deutschen Fernseh-Gegenwart zu sein. Als Kinder waren wir immer begeistert, wenn Prominenz in der Sendung Einzug erhielt. Echte Schauspieler und Sänger-Stars, lebensgroß zum anfassen! Wann hatte man schonmal die Gelegenheit prominente Deutsche beim lockeren Plaudern auf dem Sofa zuhören zu können? Das große Wohnzimmer der Showbühne kam gleichzeitig in das eigene Wohnzimmer mit Salzstangen, Schnittchen und Schlafanzug bis weit nach 22 Uhr..

Auch die Musik war ein Highlight, denn Musik-Sender wie MTV gab es ja noch nicht und von der freien, jederzeit verfügbaren Musikauswahl von Streamingdiensten und Internet war man noch Lichtjahre entfernt. Wenn man gute Musik im Fernsehen sehen wollte, war „Wetten Dass“ die erste Wahl. Legendär z.B. der

Michael Jackson – Auftritt. Wenn man am Montag über eine Sendung sprach, dann über „Wetten dass“. Alles andere hat nie diesen Ruhm und diese Größe erreicht, keine andere Sendung konnte tiefer in die deutsche Fernsehseele blicken und in keine andere Sendung hat man je tiefer zurückgeschaut.

Dazu kam das neuartige Showkonzept, das mit den Wetten einen gewissen, unberechenbaren, chaotischen Faktor in die ansonsten biedere und streng durchregulierte Fernsehlandschaft brachte.

Umso bezeichnender, dass es in der letzten Sendung gestern nur noch vier Wetten gab und die Saalwette kurzerhand ganz gestrichen wurde. Dabei lief die Sendung über vier Stunden, in der gleichen Zeit hätte man bei der konkurrierenden Sendung „Schlag den Raab“ schon mind. 12 Spiele gespielt, drei Werbeblöcke und zwei Musikauftritte gesehen. Und das ganze „Gelaber“, das zusehends verkrampter, überflüssiger und mit Markus Lanz nie besser wurde, schenkt man sich gleich dazu.

Richtig anarchisch wurde die Sendung erst mit Thomas Gottschalk, der für mich bis heute noch der beste aller „Wetten Dass“- Moderatoren war. Er brachte die Sendung auf ihren Höhepunkt, und zwar mit genau der richtigen Mischung aus frecher Schnauze, Improvisationstalent, dem richtigen Gespür und Geschick für die internationale und nationale Prominenz und sogar der Fähigkeit mit Kindern freundlich und respektvoll umzugehen. Bei der gestrigen Sendung war der Aufbau der Kinder-Wette zwar im Ansatz schön und süß gemacht („Hunde am Schlabbern erkennen“), litt aber unter den Kommentaren der anwesenden Prominenten und dem mangelnden Respekt und Feinfühligkeit für die Situation. Erst der frühere Kindersendung-Moderator Elton machte es besser, als er sich zum Clown machen ließ und wegen des verlorenen Wett-Tipps die Backe mit Leberwurst bestreichen ließ. Anschließend wurde diese von einem Hund, der auch Teil der Wette war, abgeleckt.

Dennoch, Gottschalk war und ist im Vergleich zu Lanz immer das bessere Gesamtpaket für diese Sendung gewesen. Er war

irgendwann „Wetten dass“, Lanz hingegen wird immer Lanz bleiben.

Eine Sendung, die auf etwas so unvorhersehbaren aufbaute, wie es die meisten Wetten waren, musste einfach ein Erfolg werden. Die Wetten waren schon immer der Markenkern, das besondere an der Show. Die Botschaft war einfach: Jeder einfache Mensch von der Straße kann es auf die große Bühne des Rampenlichts schaffen, wenn er nur etwas wirklich besonders kann und leistet. Somit war die Sendung auch der Vorbereiter für die vielen Casting-Shows, die heute die Fernsehlandschaft überschwemmen. Und mit dem eingebauten Leistungsfaktor auch typisch deutsch. Die Botschaft ist immer die gleiche: Wir zeigen Dich, wenn du uns was zeigst. Streng Dich an, dann kannst du wenigstens für zwei Stunden deines Lebens mal den süßen Duft des Ruhmes und der Ehre um die Nase wehen lassen. Danach wirst du ebenso sicher wieder vergessen.

Tragik vs. Klamauk

Den einzigen Namen eines Wett-Kandidaten den man sich bis heute gemerkt hat, war der tragische Samuel Koch. Mit seiner traurigen, und stillen Bescheidenheit wirkt er wie ein erdfarbener Kontrapunkt zum dem sonstigen neonfarbenen Getöse der Show. Zugleich ist der Antizipator und Grabträger der Sendung.

Mit der Gier, die feilgebotenen Wetten auf ein Äußerstes auszudehnen und die Risiken und Dramatik immer weiter zu erhöhen, hat sich auch das Team um Thomas Gottschalk überhoben. Die große Blase der Sensationslust platzte in vielen Tränen und einem sehr traurigen Schicksal. Danach wurde es nicht mehr besser. Ein Nachfolger fand sich lange nicht. Mit Markus Lanz schien nur noch der „Nächstbeste“ in Frage gekommen zu sein. Obwohl mit einem fernsehtauglichen Nice Guy-Lächeln gesegnet, war er doch am Ende zu glatt, zu bieder zu wenig innovativ, um die Sendung aus der Leichenstarre befreien zu können. Das besondere an „Wetten dass“ war eben auch das Freche und politisch unkorrekte. Wo früher dezente Chaotik und

gute Scherze standen, wandelte sich Wetten Dass zum Schlimmsten aller TV-Formate: Dem belanglosen Klamauk, den es so oder in leicht abgewandelter Form schon tausendfach gibt. Die Sendung wechselte sich vom hippen, coolen, unberechenbaren Jugend-Image zum biederen, trockenen, steifen, uncoolen Format. Spätestens als die ausländischen Stars in der Presse über die Sendung lästerten, hätten alle Alarmglocken angehen müssen. Wobei es da auch schon zu spät war.

Fazit

„Wetten Dass“ war eine einstmals gute Sendung, die sich nun vielfach überlebt hat. Einen guten, würdigen Nachfolger wird es lange nicht geben. Vielleicht fehlt es an mutigen, innovativen Konzepten in der deutschen Fernsehlandschaft, vielleicht aber auch an den passenden Charakteren für den Moderatoren-Job. Vielleicht sind auch das Publikum und die veränderten Lebensbedingungen schuld: Große Haushalte und Familien-Abende mit vier oder mehr Leuten sind selten geworden. Wozu da noch das Lagerfeuer der Nation entzünden?

Solange es nichts neues gibt, muss man auf Alternativen ausweichen, das beste ist noch „Schlag den Raab“.

Shows gibt es sowieso viel zu viele im Fernsehen. Lieber eine gute auf die man sich dann mal alle acht bis zwölf Wochen freuen kann, als tausend schlechte, die niemals satt machen und belanglos vor sich her vegetieren.

Bahnfahren am 10. Juni 1891

Ich zeigte dem Damenbesuch aus der fernen Alpenmonarchie Österreich noch gerade den neu gebauten Bahnhof in der Arbeiterstadt Ludwigshafen, als wir schon das ferne Pfeifen der Eisenbahn vernahmen. Die Polizei-Beamten mit der glatt-

gebügelten Uniform sahen uns mit strengem Blick an und ermahnten uns, den Gleisen fern zu bleiben. In unlängster Zeit gab es nämlich einige Zwischenfälle mit spielenden Kindern, die allzu forsch auf die Gleise gerannt waren und dem Lokführer, sowie den mitfahrenden Gästen einiges an Schrecken eingejagt hatten. Wir eilten, ihren Befehlen folgend, zur wartenden Lokomotive und den zahlreich angehängten, frisch gestrichenen Personenwagen.

Die mitreisenden Damen hatten lange Gewänder aus teurem Tuch an und so mussten alle Rücksicht nehmen und Ihnen beim Einsteigen auf die beschwerlichen und hoch gebauten Stufen helfen. Ich war so nett und hielt so lange die Sonnenschirme und Taschen der lustig-schnatternden Reisegruppe. Ein Schaffner mit sehr großer Mütze ermahnte uns, ein wenig zügiger in den Zug zu kommen, da man doch den Fahrplan gerne einhalten würde. Zum Glück hatte man extra eine eigene hölzerne Bank vor die steil aufragende Bahnleiter gestellt, so dass der Schritt bis nach oben nicht so groß sein musste.

Wir erklommen das Abteil und fanden einen freien Sitz auf den recht harten Bänken. Ein Kissen hatten wir leider nicht mitgebracht. Die Koffer waren uns vorher schon abgenommen worden und in den Gepäckwagen gebracht, so dass wir alle anderen, kleineren Täschen unter die geräumige Ablage unter unseren Füßen schieben konnten. Auch die Sonnenschirme fanden dort ihren Platz. Ausnahmsweise war es heute erlaubt, die Waggons gemischt zu besetzen, da der Zug sehr voll wurde und der Fahrplan noch nicht regelmäßig angefahren wurde. Ansonsten fand natürlich immer eine strenge Trennung der Geschlechter statt. Die Herren mussten Gespräche über Arbeit und Politik führen und wollten dabei nicht gestört werden- während die Damen für sich die allerneusten Neuigkeiten aus der Kinder- und Familienwelt austauschten.

Es dauerte nicht lange und ein weiteres, sehr lautes Pfeifen der Lokomotive erschall von ganz nah an unseren Ohren. Welch unangenehmer Ton, der da mit Dampfkraft erzeugt wurde! Manche

Damen erschrecken und fuhren zusammen. Das Abteil war bis auf den letzten Platz voll gefüllt und die Stimmen verstummten für einen kurzen Augenblick. Alle Gäste schauten wie gleich gerichtet nach vorne, in Richtung des dampfenden und schnaufenden Stahl-Rosses, das sich nun langsam in Bewegung setzte. Noch ein weiteres Pfeifen und die Fahrt wurde schneller. Die Polizisten zogen an uns vorbei, stramm am Platze stehend und würdigten der vorbei fahrenden Bahn keines Blickes.

Ich hatte einen guten Platz am recht kleinen Fenster ergattert und schaute still in mich hineindenkend nach draußen. Da mir durch die viele Sonne des Tages etwas warm geworden war, hätte ich gerne das kleine Fenster nach oben geschoben, doch es war sorgsam verriegelt worden, damit man während der Fahrt nicht zuviel vom Rauch und Dampf in das menschen-gesättigte Abteil bekam. Freilich kam durch die sich ständig öffnende Tür zur Außenplattform noch genug Luft von draußen hinein.

Es rumpelte immer kräftiger und heftiger, als die Lokomotive Fahrt aufnahm. Der Wagen schaukelte über die Schienen und die reibenden Geräusche von Stahl auf Eisen wurden lauter und lauter. Das Schnattern der Reisegruppe wurde etwas leiser und ich beobachtete aus einem Augenwinkel vorsichtig die Mienen der mitgereisten Damen. Mir schien, einige sahen ängstlicher und bleicher aus, als sonst. Und auch die redseeligste unter ihnen wurde immer wieder leise und vergaß, einen neuerlichen Witz zu Ende zu erzählen. Auch die Forsche und Älteste unter ihnen war stiller als sonst. Für viele war es die erste Fahrt mit der Eisenbahn überhaupt.

Für mich freilich war es kein Problem, da ich als Handelsreisender schon viele solcher Reisen unternommen hatte und ständig in anderen Städten sein musste, um neue Verträge auszuhandeln. Auch wenn uns die Telegramme schon viel Arbeit abgenommen hatten, so musste man die meisten Dinge doch selbst erledigen. Und es ging eben nichts über ein mündliches Gespräch von Mann zu Mann.

Schon bald zog die neu gebaute badische Anilin- und Sodafabrik an uns vorbei, die sich erst von der Schiene aus gesehen, die auf einem leicht erhöhten Bahndamm verlegt worden war, in ihrer ganzen Vielfalt und Größe begreifen ließ. Ab dann erreichten wir die Außenbezirke von Ludwigshafen, die Landschaft wurde grüner, weite Felder und Wiesen lösten das eng bebaute Stadtbild ab. Unser Weg nach Frankfurt war lang und wir nahmen die Gespräche wieder auf.

Es dauerte keine halbe Stunde, als die erste der Damen etwas ungeduldig wurde und nach etwas zu Essen fragte. „Ob es denn kein Speiseabteil gäbe?“ Wollte sie wissen, denn von einem Schwager hatte sie gehört, dass man an manche Züge ein solches herangehängt hätte und dies „recht angenehm, gerade bei längeren Strecken“ wäre. Eine andere merkte noch an, dass der Zug im Vergleich zur Postkutsche doch etwas bequemer sei und sie sei überrascht und erfreut über die hohe Geschwindigkeit. „60 Kilometer in der Stunde! Das ist ja gewaltig!“ rief sie mit großen Augen hervor, als ich ihr die Konditionen der Bahn erklärte und konnte ihren Blick danach kaum noch von den vorbeiziehenden Häusern und Feldern abwenden.

„Nun denn“ merkte ich an zu der hungrigen Vertreterin, die mich nun immer kritischer musterte und ihre Abneigung und Unlust über diese Reise nicht ganz verbergen konnte. „Es wird nicht ganz so lange dauern, liebe Rosalinde, ich bin ganz sicher. Für unsere Reise sind nur drei Stunden veranschlagt und wenn ich dem Lokführer noch zurufe, dass er ein paar Kohlen zusätzlich in den Kessel wirft, geht es vielleicht noch ein paar Minuten schneller.“

Bald schon lief unser Reisezug in den ersten Bahnhof einer Kleinstadt ein. Von überall rannten Kinder auf den Feldern zu unserem Zug hin und jubelten begeistert. Die Strecke war recht neu gebaut worden und viele von ihnen hatte noch niemals eine echte Bahn gesehen. Der Aufenthalt im Bahnhof war recht kurz und schon bald wurde die Reise fortgesetzt.

Es war ein schöner Tag, dieser Tag in der Eisenbahn. Als wir endlich, nach mehreren Stunden, in der fernen Stadt ankamen, war unsere Kleidung zerknittert und die Damen klagten schon über die harten Bänke und wann es endlich etwas zu trinken gäbe? Man sollte wohl doch bald eine Unterkunft suchen, da die Müdigkeit von ihnen Besitz ergriff. Da ich viel auf der Außenplattform gestanden und mir der Fahrtwind um das Gesicht geblasen hatte, strich ich mit dem Finger prüfend über das Gesicht.

Er war ganz schwarz verfärbt vom Ruß... so dass auch ich Erleichterung verspürte, dass diese Reise endlich beendet worden war und mich auf ein anschließendes Bad freute.

Was der morgige Tag wohl bringen würde?

25. Erlebnistag Deutsche Weinstraße

Mit dem Rad ,on tour‘

Gestern war mal wieder time for our „weekly-on street-trekkingcycling lifetime experience-cardio workout“, auf Deutsch: *Radfahr-Tag*.

Denn wie das mal so ist, verliert man ganz furchtbar schnell die Kondition, wenn man nicht wenigstens einmal pro Woche, am besten aber noch viel öfters fährt! So ein Fahrrad ist ein total unterschätztes Gerät! Die Reichweite mit dem Drahtesel und vor allem auch der Spaß am Fahren korreliert eng mit der eigenen, persönlichen Fitness. Sprich: Je fitter man ist, desto weiter kommt man und desto weniger schwitzt man dabei. Das ist genau umgekehrt wie beim Autofahren: Da kann man sich

total überfressen und übergewichtig reinsetzen und es fährt dennoch überall hin und die Reichweite korreliert höchstens mit der Tankfüllung und dem jeweiligen Grad der Umweltverschmutzung und der weltweit verfügbaren Ölreserven.

Was sich schon am Vortag bereits intensiv in unser jeweiliges Gesichtsfeld gebohrt hatte, war dabei nichts weniger als die schöne Ankündigung, dass der [25. Erlebnistag Deutsche Weinstraße](#) ansteht und wie der Zufall so will, ist das eine Ende (Bockenheim) dieses lang gezogenen Straßen-Ereignisses relativ nah zu unserem derzeitigen Wohnort.

Gute Vorbereitung ist der halbe Ausflug

Gesagt getan, Räder aus dem Schuppen geholt, den Sattel nochmal vom Staub befreit, die 10 cm „lange“ Luftpumpe in Anschlag gebracht und kräftig gepumpt. Aber, oh weh, das fällt schon das erste auf: Überall wird gespart, so auch beim Fahrrad und der mitgelieferten Pumpe. Mit der macht es überhaupt keinen Spaß. Erstens wurden billige Materialien verwendet, nämlich Kunststoff und dieser biegt und streckt sich und verhält sich überhaupt recht unstatistisch und unkomfortabel. Zweitens ist der Hubweg zu kurz, d.h. man braucht ungefähr 100 Stöße, um ca. 0,5 bar Druck in die Schläuche zu kriegen. Drittens: Aus irgendeinem Grund wird der Kolben bei zu viel Druck wieder rausgeschoben, dass man zu den 100 Stößen nochmal 50 Stöße extra rechnen muss, die man dann wieder verliert. Viertens vielleicht noch, dass beim Abziehen vom Ventil zusätzliche Luft entweicht. Also, das ist nichts.

Zum Glück habe ich mich am Vortag schlau gemacht und nach einer besseren Pumpe Ausschau gehalten, und mich dann für diese hier entschieden: [Beto Standpumpe](#) (keine Werbung, aber ein Shoppingtipp).

Diese ist zum einen recht günstig zum anderen eine Standpumpe (mehr dazu zu lesen in den – wie immer hilfreichen – Rezensionen bei Amazon).

Leider war die natürlich gestern noch nicht da und so schwangen wir uns mit halbwegs gut aufgepumpten Reifen endlich auf den Sattel und rollten die ersten Meter auf dem Asphalt.

Radfahren ist „frei“ fahren

Dieses frei-fahren Gefühl beim Rad ist super und ich liebe es. Gute Laune stellt sich schon nach den ersten Metern ein. Man hat eine herrliche Aussicht und sieht vielmehr als beim Autofahren. 360 Grad- Rundumblick mit komplett serienmäßiger und nullgewichtiger Panorama-Scheibe, einfach herrlich. Und das Gute: Man stellt sich die Geschwindigkeit so ein, wie man haben möchte. Man muss dem Mann nichts verbal ins Steuer greifen und keine virtuelle Fußbremse bedienen, man muss noch nicht einmal Angst haben oder nervös sein und ist total frei!

Wenn da ein hübsches Blümchen am Wegesrand steht, macht man halt langsamer und hält an. Niemand, der nervös hinter einem hupt, kein Zwang eine bestimmte Geschwindigkeit fahren zu müssen. Meistens kann man gemächlich über Feldwege fahren oder einen von den vielen Radwegen in der Pfalz aussuchen. Da ist man unter sich, da trifft man auf Familien, Kinder, usw. und ist weit weg vom Lärm und der Hektik des Straßenverkehrs. Diesen bekommt man nur mit, wenn sich mal wieder ein Sportwagen durch die Umleitung-Schilder gefädelt hat und dann dennoch die gesperrte Strecke mit 120 km/h abrauscht. So was ist ärgerlich und müsste nicht sein. Die Zufahrtswege zur Weinstraße wurden nämlich ausgewiesen und sind nur für Anlieger geöffnet, so dass der Verkehr weiträumig umfahren kann. Wenn sich dann Leute nicht daran halten, ist die ganze Umleitung für die Katz und es hatten unscheinbar viele Leute ein dringendes „Anliegen“.

Endlich im großen, benachbarten Dorf angekommen konnte man die ersten lachenden und feiernden Menschen schon sehen und wie in der Pfalz üblich, sitzt man zusammen und trinkt Wein. Herrlich. Leider hatte ich nur Leitungswasser dabei und beschlossen, auf dem Rad kein Alkohol zu trinken. Einmal wegen

der Verkehrstüchtigkeit und dann wegen der sportlichen Fitness (Alkohol und Sport vertragen sich nämlich nicht gut).

Schön, wenn man mal über die gesperrte Hauptstraße (in [Grünstadt](#)) radeln kann, die ansonsten immer mit Autos überladen ist. Ein entspanntes Gefühl macht sich breit und die Leute sind auf Grund der fehlenden Abgase und des freien Tages gut gelaunt.

Problemfall Radwege (abseits der gesperrten Strecke)

Grünstadt hat ein Verkehrsproblem und an Geschäftstagen ist die Hauptader durch die Innenstadt immer viel zu voll. Durch das pfälzische Erbe dieser Stadt sind die Straßen recht eng und nicht wirklich für viele Autos ausgelegt. Die nahe liegenden Industriegebiete und Einkaufszentren verursachen aber sehr viel Verkehr. Unverständlich für mich, warum die Radwege dann plötzlich enden und man an manchen Stellen überhaupt nicht mehr weiterkommt. Die Brücke über die Gleise war eine echte Zumutung. Weder ein ausgewiesener Radweg und dann nur ein ca. 80 cm breiter Fußgänger-Notweg, der an der Kante zur Straße ca. 20 cm tief und scharfkantig abfällt, wo man auf keinen Fall gerne mit dem Fahrrad lang fährt. Am Ende der Brücke folgt eine scharfe Kurve. Prompt kamen mir da Fußgänger entgegen und ich musste wieder absitzen und mein schönes Fahrrad weit in die Böschung schieben, damit überhaupt alle vorankommen. Die Büsche ragen über den Fußweg und zwingen dann hin und wieder zum Absteigen, möchte man nicht alle Äste ins Gesicht bekommen. Ich verstehe hier manchmal die Radfahrer, die dann stur auf der Straße fahren. Leider war die Brücke auch hierzu zu eng und in der Mitte ein durchgezogener Strich.

Um die Innenstadt zu entlasten und die Leute zu mehr Fahrradnutzung zu motivieren, sollten die Stadtplaner das Konzept „Radwege“ mal überdenken. Aber so wie es jetzt stellenweise ist, ist es nur Flickschusterei und nicht wirklich zu Ende gedacht. Mal gibt es einen ein km-langen

Radweg, der dann aber plötzlich endet. Wo soll man dann hin? Diese ständige (zudem gefährliche) Überbrückung der Fahrradweg-losen Strecken macht keinen Spaß.

Regen...

Bis hierhin war das Wetter noch gut, dann wurde es immer schlechter. Schließlich endeten wir in einem Wolkenbruch (wir berichteten)... und hier ist der Nachteil beim Rad, man muss sich irgendwo unterstellen. Die einzige Alternative wäre ein unhandlicher und unpraktischer Regenschutz, am besten inklusive wasserabweisender Sportbrille. Außerdem wurde es deutlich kühler und immer unangenehmer. Wenn man das Fahrrad irgendwo abstellt, wird gleich alles nass: Lenker rutschig, Sattel nass, usw.

Wir nutzten eine Lücke und fuhren dann schnell nach Hause. Der Ausflug hat dennoch sehr viel Spaß gemacht. Am Abend schlief ich viel besser und war insgesamt glücklich und ausgeglichen.

Vom Erlebnistag Deutsche Weinstraße haben wir nicht ganz soviel gesehen, da wir mehr in Grünstadt unterwegs waren (dort fand parallel ein Straßenfest statt) und wir auf Grund des Regens u. der Kälte nicht mehr weiter nach Bockenheim fahren wollten. Aber wenn er nächstes Jahr wieder ist und es zudem sonnig wird, wird das ein absoluter J.A. Blog-Ausflugstipp! Für die Leute in Mannheim und Umgebung gibt es sogar extra eingerichtete Züge und Sonderverbindungen, tlw. sogar mit [Fahrrad-Mitnahmemöglichkeit](#).

Fazit:

Erlebnistag Deutsche Weinstraße- Tolle Sache und eine gute Idee, aber das Wetter sollte schon passen.

Radfahren kann man allerdings jeden Tag. ☐

Stadt-Ansichten: Düsseldorf

Passender Song: [Good Life](#) von Inner City

[Inggallery id=8]

[Düsseldorf](#), das Dorf an der Düssel und gelegen am Rhein. Landeshauptstadt von NRW.

Hat sich uns am Wochenende von seiner schönsten Seite präsentiert. Strahlend blauer Himmel, eine kostenlose Stadt-Rundfahrt, die es mir ermöglichte, mit dem Handy (aus dem fahrenden Auto) ein paar Schnappschüsse von der bewundernswerten und abwechslungsreichen Architektur zu schießen.

Ein Besuch auf der ca. 170 Meter hohen [Rheinturm](#)-Besucherplattform stand ebenfalls auf dem Programm und verwöhnte uns mit kostenlosen Schwindelgefühlen und einer beeindruckenden Fernsicht.

Düsseldorf, wo leckerer Braten und Senf, dunkles Altbier und rheinische Gemütlichkeit auf Manager, Werbung und Kommerz treffen. Düsseldorf, das Zentrum der Macht, das auf Grund der netten Einwohner dennoch sympathisch geblieben ist.

Körperwelten der Tiere:

Biologiebuch in 3D

„Tiere auszustellen ist besser, als sie zu verspeisen“

Am Wochenende hatten wir endlich Zeit, uns die „[Körperwelten der Tiere](#)“- Ausstellung in Mannheim anzuschauen.

Nachdem sie für eine längere Zeit im Zoo Neunkirchen (Saarland) ausgestellt war, hat sie jetzt in der „Multihalle“ im Herzogenriedpark Platz genommen.

Insgesamt sind vielleicht 20-30 Exponate ausgestellt, davon ein paar richtig große: Ein Elefant, eine Giraffe, ein Bär und ein Gorilla. Dann gibt es ein paar Ziegen und Haustiere, Rentiere, Fische in allen Formen und viele Infotafeln zum Staunen und Lesen. Mit der speziellen, von Gunther von Hagens entwickelten „[Plastination](#)“-Technologie ist es möglich, tote Körper so zu konservieren, dass sie absolut geruchsneutral, wirklichkeitsnah und dauerhaft (für Ausstellungen) aufbereitet werden können.

Die „Körperwelten“ bieten Anatomie zum Anfassen und sie wecken das wissenschaftliche und betrachtende Denken der Betrachter. Es ist interessant, sich ein Tier aus nächster Nähe in allein Einzelteilen und in seinem kostbaren, einzigartigen Aufbau zu bewundern. Man fängt an, nachzudenken und sich zu überlegen, wie man wohl selbst aussehen könnte. Jede Muskelpartie ist sichtbar, Nervenenden sind zu erkennen. Natürlich hat jedes Tier auch Knochen und ein Skelett. Manche Tiere sind geöffnet, so dass man dahinter liegende Regionen besser erkennen kann. Bei der Giraffe wurde der Kopf in vier Teile aufgeteilt und so in den Raum gehängt, dass man ihn von allen Seiten und auch von innen anschauen kann.

An einem anderen Ort hat man einen Querschnitt der Plastination auf Scheiben gezogen und sie im Abstand von ca. 10 cm aufgehängt. Das ermöglicht dem Besucher, sich von der

Seite und oben die Querschnitte der Giraffenbeine näher anzuschauen und der Verlauf der Arterien und Knochen genauer anzuschauen.

Viele Einblicke sind einzigartig, so z.B. die mit einem roten Kunststoff ausgegossenen Blutgefäße von Kleintieren, bei denen dann anschließend die Arterien und Venen entfernt wurden: Zurück bleibt ein wirklichkeitsgetreuer Nachdruck der Blutgefäße in 3D, wie ihn selbst aufwändigste Computerprogramme nur schwer darstellen können.

Abgerundet wird die Ausstellung von vielen Vitrinen, die kleinere Tiere und spezielle Objekte enthalten. So kann man sich z.B. das heraus gelöste Nervensystem einer Katze anschauen oder gar die Blutgefäß-Nachbildung eines Tier-Penisses (welcher gerade bei weiblichen Besuchern für ein verstecktes Kichern sorgte).

Die Tafeln mit Kurzinfos über biologische Themen und die vielen überlebensgroßen Fotos runden den künstlerischen und lehrreichen Eindruck der Körperwelten ab. Habt ihr z.B. gewusst, dass jedes Lebewesen im Schnitt nur eine Milliarde Herzschläge verbrauchen kann und danach eigentlich „Schicht im Schacht“ ist? Und dass wir Menschen dieses körperliche Alter schon mit ca. 30 erreicht haben? Dank guter Lebensbedingungen- Stichwort Hygiene, Gesundheit und Nahrung- können wir dieser Zeit aber deutlich verlängern.

Ekelfaktor: Zero

Zugegeben, da ich bis jetzt keine Körperwelten-Ausstellung kannte, war ich schon etwas skeptisch, ob ich mich vor den ausgestellten, toten Tieren nicht doch ein wenig ekeln würde. Diese Bedenken sind aber haltlos. Die Ausstellung schafft es, mit fast künstlerischen und sehr lebensechten Posen den Bezug zu den lebenden Tieren herzustellen. Dadurch kann auch die Wertschätzung für das Tier aufrecht erhalten werden. Es ist keine „Leichenfledderei“ und auf eine Übertreibung oder

Sensationsgier wurde verzichtet. Brutale Kinofilme mit hohem Gewaltanteil und Tötungsszenen, sowie andere Erlebnisse, die die Sinne der Zuschauer heillos überfordern, sind wesentlich kritischer einzustufen, als diese harmlose Ausstellung.

Man kann bis auf wenige Zentimeter an die Körper heran und empfindet dennoch keinen Ekel. Es ist eben „Natur“ und es ist interessant, mit dieser Natur konfrontiert zu werden. Ekeln würde man sich nur, wenn man an einer sehr unwissenschaftlichen Denkweise festhalten möchte und *gar nicht* bereit ist, hinter das Leben zu schauen. Das ist aber eine Einstellungs- und Glaubenssache, die man am besten schon vorher mit sich abklären sollte.

Preise & Kritik der Besucher

Ein Kombi-Ticket kostet für Erwachsene 10 €, damit kann man sich auch den ganzen Park anschauen und darin spazieren gehen. Der eigentliche Park-Eintritt liegt bei 2 €, so dass für die Ausstellung 8€ gezahlt werden. (Nur die Ausstellung alleine anzuschauen ist allerdings nicht möglich, man muss in jedem Fall ein Kombiticket kaufen)

Die Ausstellung ist insgesamt etwas kurz und in den ausgelegten Gästebüchern haben sich manche Besucher darüber beschwert, dass man zu viel Geld für die wenigen Exponate zahlt. Dazu kommt, dass die Körperwelten insgesamt sehr umstritten sind und in dem kleinlichen Deutschland zumeist an die Wand geredet werden. Wie ich finde, zu unrecht.

Auffällig war auf jeden Fall, dass man nach ca. 100 Meter Laufweg schon das Ende der Ausstellung erreicht hatte, was mich auch etwas negativ überraschte. Auf der anderen Seite muss man aber auch überlegen, wie viel Arbeit in den einzelnen Exponaten steckt und wie teuer sie damit indirekt werden. Auf einer Infotafel war zu lesen, dass alleine in einem einfachen Körper schon 1.500 Arbeitsstunden stecken und der große Elefant soll sogar 40.000 Arbeitsstunden „verschlungen“ haben.

Rechnet man einen Stundenlohn für ausgebildete Fachkräfte von ca. 50 bis 100 € , hätten wir allein für den Elefant schon 2 bis 4 Millionen Euro nur an Lohnkosten (brutto) auszugeben. ((diese Zahl ist insgesamt schwer abzuschätzen, weil z.B. Hilfskräfte viel weniger verdienen, als ein Professor und man auch wissen müsste, wer genau mit welcher Qualifikation beschäftigt wurde; der Eintrittspreis ist aber auch der Repräsentant für den Wert, den der Kunde bereit ist zu zahlen („was ihm die Ausstellung wert ist“) ; ich finde daher, dass 10 € für dieses Erlebnis insgesamt nicht zuviel sind; wenn man sich in der Ausstellung langweilt und keine Interesse daran hat, sind 1 € schon zuviel))

Da ich nicht weiß, ob es einen Trägerverein gibt und ich mir auch kaum vorstellen kann, ob das ganze von offizieller, staatlicher Seite irgendwie gefördert wird, müssen die Kosten ja auch wieder reinkommen. Die Ausstellung trägt auf jeden Fall einen Beitrag zur öffentlichen Bildung bei und sie füllt ein Loch, dass von den Schulen und einem immer schlechter werdenden Bildungssystem nur kaum gefüllt werden kann.

Also ist die Ausstellung auch für Schulklassen und jüngere Menschen ein echtes Ereignis.

Herzogenriedpark

Da wir ja auch den Preis für den Park gezahlt haben, konnten wir anschließend noch die sehr weitläufige Anlage erkunden. In seiner Größe und Vielfalt steht er dem bekannten Luisenpark kaum nach. Für jeden ist etwas geboten: So gibt es ausgedehnte Spielanlagen, Klettergerüste und Schaukeln für Familien mit Kindern, wer Grillen möchte, kann das genauso gut tun, wie Minigolf spielen. Eine Musikbühne bietet dem älteren Publikum Sitzgelegenheit und kulturelle Angebote.

In dem Park gibt es einen kleinen Streichelzoo und viele seltene Blumen und Pflanzen. Der Park ist sehr gepflegt und eine Runde darin spazieren zu gehen, ist wohltuend für Körper und Seele. Gerade in einer von Industrie und Handel geprägten

Stadt mit viel Autos und Abgasen wirkt so ein Park wie eine kostbare Oase inmitten der Hektik und des Alltagsgraus.

Persönliches Fazit

Die Körperwelten der Tiere- Ausstellung ist eine sehr sehenswerte und interessante Ausstellung, die ich jedem Besucher empfehlen kann, der sich nur annähernd für Biologie, Tiere oder Wissenschaft interessiert.

Nicht entgehen lassen, in Mannheim läuft sie noch bis zum 1. November!

Weiterführende Links:

Eher kritischer „Körperwelten“ Artikel auf evangelisch.de
<http://www.evangelisch.de/themen/kultur/plastinator-zeigt-erst-mals-koerperwelten-der-tiere14483>

Dass die Kirche das Plastinieren von Leichen nicht so toll findet, wundert eigentlich nicht. Kirche und Wissenschaft haben sich nie besonders gut vertragen. □

Hier geht übrigens hervor, dass der Elefant 64.000 Arbeitsstunden gebraucht und ca. 3,5 Millionen Euro gekostet hat.

Die reichste Familie der Welt



Auf die Lösung meines [letzten Rätsels](#) ist keiner gekommen. Ich hatte zuerst gedacht, dass es zu einfach ist. Vielleicht hätte ich auch einen Preis ausloben sollen. Ich hätte z.B. das Buch verschenken können, dass ich durch Zufall in der Auslage vor einer hübschen Buchhandlung im Fuggerhaus gefunden habe und das ziemlich lesenswert ist.

Das Buch trägt den Titel „Kauf dir einen Kaiser“ und wurde von Günter Ogger geschrieben. Es geht dabei um das Geschlecht der „Fugger“, eine reiche, inzwischen adlige Kaufmannsfamilie aus Augsburg. Diese Familie kann man als die ersten Unternehmer der Geschichte bezeichnen und sie sind zugleich einer der einflussreichsten und wichtigsten Familie der [Renaissance](#) gewesen (neben den [Medici](#)) . Ihr Einfluss hielt bis zum 30-jährigen Krieg, der zugleich ihren Untergang besiegelte. Die Fugger wurden vor allem durch Jakob, dem Reichen berühmt, von dem auch ein bekanntes Porträt von Albrecht Dürer existiert (zu sehen im [Wikipedia-Artikel](#)).

In meiner Geschichte habe ich aus der Sicht eines imaginären Buchhalters geschrieben, der zuerst in der Fuggerei vorbeischaute. Die Fuggerei, eine Art Stadt in der Stadt, ist die erste Sozialsiedlung der Welt. Sie wurde von den Fuggern gebaut, um schuldlos verarmten Menschen ein Dach über den Kopf zu bieten und besteht seit heute noch mit dem gleichen Regelwerk. Die Jahresmiete ist sehr niedrig (ungefähr 80 Cent) und die einzige Auflage sind die täglichen Gebete, vor allem für den Stifter. In der Fuggerei gibt es noch einen Weltkriegsbunker, in dem in bedrückender Weise die Zerstörung der Fuggerei durch Bomben im zweiten Weltkrieg dokumentiert und auch ihr Wiederaufbau im historischen Stil und mit vielen Fotos und Zitaten beschrieben wird. Auch ein Schauraum ist vorhanden, in dem man die historische Einrichtung der Zimmer bewundern kann.

Die Fugger waren katholisch und haben mit ihrem Geld unter anderem den Kampf gegen die Protestanten finanziert und waren

in den [Ablasshandel](#) involviert, an dem sie sogar verdient haben sollen (*die Quelle finde ich jetzt aber gerade nicht*).

Die Fugger waren zudem für damalige Verhältnisse unvorstellbar reich (reicher als die 100 reichsten Unternehmen der damaligen Zeit) und sie erreichten etwas, von dem noch viele Menschen heutzutage träumten, lange bevor es den „American Dream“ gab: Sie haben sich durch harte Arbeit, ehemals Weber und Tuchmacher, hochgearbeitet und Reichtum über Generationen aufgebaut. In der damaligen Zeit waren die Wege länger und man konnte nicht von heute auf morgen super reich werden. Es war wichtig, dass die Familie zusammenhielt und die Arbeit und den Reichtum weitergab. Nur so kann man den Erfolg von Jakob, dem Reichen, erklären. Er hatte ein stabiles Fundament, dass seine Ahnen aufgebaut hatten.

Natürlich ist ihre Arbeit nicht unumstritten und wurde sicherlich auch nicht von allen bewundert. Sie müssen sich auch durch Härte und Berechnung ausgezeichnet haben, denn viel von ihrer finanziellen Macht erlangten sie z.B. durch die heute verpönte und verbotene Monopolbildung.

Ihr Reichtum führte schließlich dazu, dass sie in Entscheidungen der Kaiser und herrschenden Personen Einfluss nahmen. Sie „kauften sich“ quasi die Macht und die Lenkung der Dinge.

Heute ist von ihrem Glanz nicht mehr viel zu sehen, obwohl sie noch existieren und auch immer noch reich sind. Es gibt z.B. noch eine „Fugger-Bank“, diese mischt aber nicht mehr ganz oben mit, so wie früher.

Augsburg ist auch nicht mehr so bekannt und berühmt wie damals (zu sehen z.B. an meinem Rätsel und den Rückmeldungen) und wurde schon lange von München, der großen Nachbarstadt im Südosten, abgelöst. Wenn man so durch die Straßen geht, hat man eher das Gefühl, sich in einer ganz gewöhnlichen deutschen Mittelstadt zu befinden, ja, die Stadt erinnert mich sogar zum

großen Teil an Mannheim, mit zwei Unterschieden: Die Luft ist wesentlich besser und reiner, auf Grund fehlender Großindustrie. Und: Das Stadtbild hat historische Züge, was die Quadratestadt eher nicht bieten kann, bis auf das Schloss.

Auf meinen Fotos sieht man u.a. das Rathaus und den Perlachturm, das Fuggerhaus, ein Blick über die Stadt und den historischen „Damenhof“, der demnächst als Museum wieder eröffnet wird und den wir vorab sehen durften (danke an die nette Bibliotheks-Frau!). Der Damenhof ist ein Innenhof im Fuggerhaus, dem damaligen Firmensitz. Hier müssen die reichsten und wichtigsten Menschen der Welt gestanden und über den Lauf der Dinge nachgedacht haben und wer weiß, da wo ich meine Fotos gemacht habe, hat vielleicht einmal Jakob oder einer seiner Brüder gestanden...

In manchen Momenten, vor allem wenn es sehr warm, sonnig und leise wird, habe ich das Gefühl, in einer italienischen Stadt zu sein. Dies gelingt nicht immer, weil ein Großteil des Verkehrs über die Maximilianstraße geführt wird und es keine Verkehrsberuhigung gibt. Dies ist für den Tourismus relativ störend, die Lärmkulisse ist sehr hoch und man muss ständig aufpassen, wenn man über die Straße geht, um sich das nächste historische Gebäude anzuschauen.

Der Aufbau und die Art [der Stadt](#) erinnert mich an Italien, vor allem die großen Plätze, die mittelalterlichen Häuserfassaden und natürlich der [Augustusbrunnen](#) (den man sozusagen als Hommage an die Römer erbaut hatte) .

Die Römer waren es auch, die die Stadt gegründet und vielleicht auch zu ihrer damaligen, antiken Blüte geführt haben- von den Römern sieht man in Augsburg aber nicht soviel wie in den ebenfalls, für ihre Römer berühmte Städte wie Trier, Worms oder Speyer.

Augsburg ist eine ruhige, schöne Stadt. Die Menschen sind sehr freundlich, die Eintritts- und Verzehrpriese überraschend

gering. Vom Essen waren wir hingegen nicht so überzeugt und ein uriges „Original-Restaurant“ mit schwäbischen Spezialitäten haben wir vergeblich versucht- und sind mangels Zeit doch wieder nur an Italiener und Argentinier geraten. Dann kommen die Maultaschen halt wieder aus dem Supermarkt.

Der Augsburger Zoo ist ganz nett, vor allem für Kinder gut geeignet und sehr geräumig angelegt. Die Highlights fehlen aber ein wenig und durch die Größe der Gehege sieht man die Tiere nicht immer. Besser soll noch der benachbarte, botanische Garten sein, den wir aber wegen Zeitmangel nicht angeschaut haben.

Fazit

Ich wäre mir sicher, wenn Jakob der Reiche noch leben würde, er wäre erstaunt bis bestürzt, was aus seiner Stadt geworden ist, dem einstigen monetären Zentrum der Welt...

Er würde vielleicht eine Weile neben mir hergehen, etwas ernst und konzentriert gucken, um dann nach wenigen Schritten durch die engen Gassen in seinem Büro zu verschwinden und sich wieder an die Arbeit zu machen...

Tagesausflug am Tag der Mühlen

An diesem sonnigen Pfingstmontag waren mein Schatz und ich in Großkarlbach in der schönen Pfalz. Dieser Ort ist nach diesem [Artikel](#) zu urteilen, einer der ältesten in der Pfalz.

Man merkt es ihm an, überall gibt es historische Anwesen zu bewundern, eine malerische Gasse, enge Straßen, man fühlt sich

ins Mittelalter zurückversetzt.

Anlass unseres Besuchs war das Mühlenmuseum, was traditionell am Tag der Mühlen geöffnet hat und die [einzige ihrer Art](#) in der ganzen Pfalz ist.

Wir waren vor ca. 1 Jahr schon mal in diesem Ort und zwar sind wir auf dem Eckbach-Mühlenwanderweg dort vorbeigekommen. Die von außen schön restaurierte Mühle stach uns damals ins Auge und heute hatten wir endlich Gelegenheit, sie auch von innen und mit freundlicher Führung und Erklärung zu besichtigen! Sie ist einen Besuch wert, überall rappelt und klappert es, die ehemalige Wassermühle funktioniert noch, wenn genügend Wasser den Eckbach herunterfließt. Zur Not greifen Elektromotoren ein und übernehmen den Dienst. Drinnen ist viel aus Holz und historische Werkzeuge und Maschinen kann man bewundern. Draußen gab es Speis und Trank, für alle wurde gesorgt. So ein Tag lässt mich immer wieder daran erinnern, wie schön es hier eigentlich ist und dass es gerade die Feste und Veranstaltungen sind, die das Leben lebenswert machen. Man kommt ein wenig raus, sieht was anders, kann sich neu orientieren.

Gestärkt mit einem trockenen Riesling, zwei Saumagenbrötchen und einer kalten Cola ging es dann weiter zum anderen Ende der Straße, wo man eine ehemalige Ölmühle von innen bewundern konnte. Leider ist sie damals abgebrannt und von der Mechanik ist nicht viel übrig geblieben, dafür war eine eindrucksvolle Kunstaustellung und ein kleiner Flohmarkt im Innenhof das Sehenswerte. Ausschlaggebend für allerlei kulturelle Veranstaltungen ist der [Siebenmühlen Kunstverein](#) .

Schön, ich habe noch zwei Bücher gekauft, eins über Marketing und ein original verschweißtes „[Immensee](#)“ von Theodor Storm, sensationell günstig. (nicht genau *diese* Ausgabe, aber mit diesem Inhalt)

Mit diesen reichhaltigen Eindrücken beladen ging es dann wieder nach Hause, denn so ein schöner Tag geht leider auch

mal zu Ende.

Zum Schluß bleibt noch ein dickes Lob an die Veranstalter! ☐